



"Jetzt halte ich zu ihm"

Hans D., 80, ist an Alzheimer erkrankt - vom Leben mit einem Menschen, der die Wirklichkeit verloren hat

Hans D. hört zu und lächelt freundlich. Niemand würde auf Anhieb bemerken, dass der 80-Jährige an Alzheimer leidet. Erst im Gespräch, bei Fragen oder bei kleinen Aufträgen offenbart sich die Demenzerkrankung, die vor fünf Jahren diagnostiziert wurde. Die 79 Jahre alte Ehefrau erzählt vom gemeinsamen Leben.

Walzer am Morgen

"Heute hat mein Mann wieder die Nacht zum Tag gemacht. Als ich aufgewacht bin, war die Wohnung hell erleuchtet. ‚Ich muss arbeiten‘, hat er gesagt und seine Kleidung einfach über den Schlafanzug gezogen. Das bleibt dann auch so für den Rest der Nacht, ich kriege sie nicht mehr runter. Manchmal ärgere ich mich, dass er mich um den Schlaf bringt. Dabei sehe ich doch, wie krank er ist. Irgendwann ist es mir gelungen, ihn wieder ins Bett zu bekommen.

Wir sind Frühaufsteher, um sechs sind wir wach. Ich schalte Radio Melodie ein. Da singen wir mit oder tanzen einen Walzer, in aller Herrgottsfrühe. Auch Leibesübungen machen wir, noch bevor wir ins Bad gehen. Ich habe jetzt immer öfter Schwierigkeiten mit der Grundpflege von Hans. Wenn ihm was nicht passt, wird er aggressiv, Zähneputzen zum Beispiel kann er nicht haben. Auch beim Ankleiden muss ich dabei sein. Er merkt nicht, wie verdreht und verkehrt er sich anzieht. Aber ich mag ihn nicht ewig im Morgenmantel lassen. Obwohl es Berge von Wäsche gibt, weil mein Mann nachts inkontinent geworden ist. Die normale Windel reißt er sich runter, dann ist das ganze Bett nass. Angeblich gibt es Windelhosen mit Gummizug. Aber in unserer Apotheke kennt man sie nicht. Neulich sind wir auch von der Isar nicht mehr schnell genug heimgekommen. . .

Die Diagnose

Unser täglicher Spaziergang nachmittags ist was Schönes. Wir sind so gern in der Natur. Was mein Mann da alles entdeckt! Er macht mich auf Sachen aufmerksam, die ich noch gar nicht gesehen habe. Die schönen Vögel sieht er immer zuerst. An der Isar ist mein Mann selig, gut, dass wir so nah wohnen. Vor der Krankheit haben wir 30 Jahre lang in einem Wohnmobil am Riegsee gelebt. Nur manchmal sind wir in die Münchner Wohnung gefahren. Wir hatten vom Vorzelt einen herrlichen Blick auf die Alpen. Als ich nach dem Ausbruch der Krankheit den Campingplatz aufgeben musste, war ich sehr traurig. Ein Jahr später habe ich dann auch unser Auto verkauft. Hans ist mitten in eine Baustelle hineingefahren und hat nicht mehr herausgefunden. Da war Schluss. Ich habe geweint, als ich das alles weggeben musste. Aber meinem Mann hat es nichts ausgemacht. Da wusste ich, er ist wirklich krank.

Im Januar 2001: der Klinikaufenthalt von Hans mit zwei Herzstillständen. Von da an war er völlig durcheinander. Danach die vielen Arzttermine. Es ist schon niederschmetternd, wenn man in der Praxis des Neurologen sitzt und der eigene Mann weniger weiß als ein Kind in der ersten Klasse. Seinen Namen nicht, sein Geburtsdatum nicht. Dann sollte er eine Uhr zeichnen. Sie hatte keine Zeiger und die Stunden waren bloß auf einer Seite. Jetzt kommen schwere Zeiten auf Sie zu, hat der Neurologe gesagt, ihr Mann hat Alzheimer. Da war das Wort ausgesprochen. Genau fünf Jahre ist das jetzt her."

Immer wieder wendet sich Frau D. ihrem Mann zu, lächelt ihn an, tätschelt seine Hand und lauscht seinen Worten, deren Sinn auch sie kaum entschlüsseln kann. Dazwischen kommen ihr Tränen.

"Manchmal sage ich zu meinem Mann: ‚Hast du es schön, du wirst mit nichts mehr belastet. Und ich muss alles entscheiden.‘ Ich habe mich mit der Alzheimer Gesellschaft in Verbindung gesetzt. Wenn ich dort vom Alltag erzähle, wird mir geglaubt. Auch ein Psychologe wurde mir vermittelt. Zuerst habe ich mich gestäubt, die Diagnose anzuerkennen, und wenn es der Neurologe hundertmal sagt. Ich war innerlich richtig zerrissen.

Die weiße Taube

Alzheimer bringt im Alltag ja nur Probleme; es geht darum, den Kranken abzulenken. Das ist das Wichtigste. Wenn mein Mann unruhig wird, sage ich: ‚Schau, da draußen sitzt unsere schöne weiße Taube‘ oder ‚Du, heute haben wir unser Stückchen Schokolade noch nicht gegessen.‘ Das sind die kleinen Tricks, die natürlich nicht immer gelingen. Jetzt im Winter, wenn es früh finster ist, weint Hans oft. Diese Gemütsstimmung hat neulich zwei Stunden gedauert. Er sagt: ‚Ich muss heim, da ist eine Frau.‘ Dann gehe ich mit ihm durch die Wohnung, das hilft meistens. Danach bricht er mir fast zusammen vor Schwäche. Schwierig sind auch die zwei Tage, an denen er in die Tagesstätte abgeholt wird. Er will nicht hin, und es kann passieren, dass ich die Schuhe fast um die Ohren kriege. Ich musste schon den Chauffeur holen, dass er mir beim Anziehen hilft. Hans sagt: ‚Wir können doch zusammen hingehen.‘ Und ich denke mir, wie recht er hat, bei diesem Satz merkt man nichts von der Krankheit. Die Trennung tut mir weh, andererseits gehören nur diese Stunden mir. Sonst lasse ich ihn keine Minute mehr allein. Man hat keine Ruhe. Regelmäßig gehen wir in den Seniorenclub der Kirche. Seit ich die Krankheit meines Mannes dort publik gemacht habe, haben alle Verständnis, wenn er sich daneben benimmt, und ich fühle mich freier.

Das große Los

Ich habe mit meinem Mann das große Los gezogen, wirklich. Er hat immer zu mir gehalten, ich war ein Flüchtlingsmädel, geschieden und evangelisch, was Schlimmeres gab es 1948 fast nicht, als wir gegen den Willen seiner Eltern geheiratet haben. Und jetzt halte ich zu ihm. "

Protokoll: Sibylle Steinkohl

(SZ vom 19.1.2006)

⌂ [vorheriger Artikel](#)

Seite 39 - München

[nächster Artikel](#) ⌂

drucken ⌵

Fenster schließen ⌵